

Herder über die Mittel der Sprachbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **5 (1865)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie gänzlich hat fallen lassen wollen, von den Erzv Vätern weg wieder aufgenommen und bis auf die Zeiten fortgesetzt hat, wo die Leuchte aus Israel hervorgieng, welche Licht und Heil über die ganze Erde verbreiten, die alttestamentliche, vormundschaftliche Verfassung auflösen und die Menschheit in ihre uralten, aber zeitweise verlorenen Rechte gegenüber ihrem Urheber und Vater wieder einsetzen sollte.

Herder über die Mittel der Sprachbildung.

Sine ira et studio.

Es ist leßthm der französischen Unterrichtsmethode ein vielfach geistloses Mechanisiren vorgeworfen worden, indem das Diktiren, Memoriren, Recitiren und Kopiren das Centrum allen Unterrichtes, sogar in höhern Schulen und nicht etwa nur in den Primarschulen, ausmache. Es ist dieser Vorwurf vom bernischen Jura übel vermerkt, mit baarer Münze zurückbezahlt und nachgewiesen worden, daß jener Landestheil trotz der angeblich schlechten Methode ebenso glückliche „soziale“ Zustände aufzuweisen habe und daß dort im Ganzen mehr Bildung und Intelligenz als im alten Kantons theil anzutreffen sei. Wir wollen Letzteres theilweise zugeben, weil eben der Gesamtbildungsstand eines Volkes noch von andern Faktoren, als nur der Schule, abhängig ist; indessen können wir doch nicht anders, als nach unsern eigenen persönlichen Erfahrungen mit jenem Korrespondenten der N. B. Sch. einverstanden sein, daß im Ganzen genommen etwas Wahres in obigem Vorwurf liege und daß das ganze französische Unterrichtswesen — wir sprechen zunächst natürlich nur von der französischen Schweiz — einer durchgreifenden Reform nach Methode und Lehrmitteln bedürfe, um vielleicht dann bei sonst so günstig gegebenen übrigen Verhältnissen schöne Resultate zu erzielen und möglicherweise mehr als die deutsche Schweiz zu leisten. Hören wir, was z. B. Herder, — für beide Theile gewiß ein unpartheißcher Gewährsmann, der es als großer Dichtergenius nicht unter seiner Würde gehalten, im Jahr 1786 für die weimarischen Schulen eine Lesefibel herauszugeben — über die Methode, die Muttersprache zu unterrichten, sagt. Als Mittel, die Sprache zu bilden, werden von ihm angegeben:

1) „Richtiges Sprechen von Seite der Eltern und Lehrer. Jedermann weiß, wie viel Schwierigkeiten der sprachliche Unterricht bei Kindern schlecht sprechender Eltern und falsch oder nachlässig sich ausdrückender früherer Lehrer macht. Der Schüler muß dahin gebracht werden, daß er nicht bloß in der Schule, sondern auch im Umgange schön, vernünftig, wahr und charakteristisch spreche.“ — In dieser Beziehung sind wohl die welschen Schulen mit ihrer zierlichen, lebhaft fließenden Sprache den unsern voraus, indem bei uns häufig noch im Dialekt, der nur in den Umgangsformen beibehalten werden sollte, unterrichtet wird.

2) „Betreiben der Grammatik. Eine Grammatik muß der Mensch lernen; denn Grammatik ist Philosophie der Sprache, und die Sprache ist ja der Umfang aller menschlichen Begriffe. Durch die Grammatik erhält man ein Modell für Ordnung, Genauigkeit und Klarheit der Begriffe im Kopfe für alle anderen Wissenschaften und Künste.“ — In den Dreißiger- und Vierzigerjahren glaubte man, Grammatik sei identisch mit deutschem Sprachunterricht und „wurstete“ nur Grammatik; später, als man den Irrthum erkannte, wurde derselben zornig das Leben abgesprochen, und jetzt wäre es an der Zeit, sie weder zu unterschätzen, noch zu überschätzen. Wenn aber die welschen Schulen die grammatischen Regeln sammt den dazu gehörenden Beispielen nur an den Nägeln des Gedächtnisses einfach aufhängen lassen, so ist damit ihre richtige Anwendung und der Styl noch lange nicht gesichert.

3) „Lesen — von der Fabel, vom Märchen an durch alle Gattungen des Vortrags das Beste, das wir in unserer Sprache sowohl an eigenen Produkten, als Uebersetzungen haben.“ — Wenn bis nächsten Herbst, wie in Aussicht steht, das Oberklassenlesebuch fertig wird, so ist das Lesen für die deutschen Schulen geregelt und wir sind dann im Besitz guter, systematisch ineinander greifender Lesebücher, die nach unserer Ansicht wenig mehr zu wünschen übrig lassen. Wie steht's aber im Jura mit dieser Angelegenheit? Da brauchen sie noch die gut kaiserlich-französischen Lesebücher, die offenbar für unsere republikanischen Verhältnisse sehr schlecht passen. Es ist daher zu wünschen, daß die Schritte, die in jüngster Zeit die Erziehungs-Direktion des Kantons Bern gethan hat, um in Verbindung

mit andern Erziehungsbehörden der romanischen Schweiz passende Lehrmittel zu erstellen, nach 10jährigem Zuwarten endlich von Erfolg sein möchten.

4) „*Memoriren*. In der Schule soll das Schönste laut gelesen, auswendig gelernt und unverlierbar angeeignet werden. Das laute Lesen, das auswendige Vortragen bildet nicht nur die Schreibart, sondern es prägt Formen und Gedanken ein und weckt eigene Gedanken; es giebt dem Gemüthe Freude, der Phantasie Nahrung, dem Herzen einen Vorgesmack großer Gefühle, und erweckt, wenn dieß bei uns möglich ist (nämlich in Deutschland), einen Nationalcharakter.“ — Da haben wir's, was den Welschen vorzugsweise mündet, was wir vielleicht zu wenig treiben und sie hingegen übertreiben! —

5) „*Selbstschreiben*. Kein Tag vergehe, daß nicht einige Zeilen geschrieben werden.“ — Gut! aber nicht Diktiren und Kopiren, sondern Aufschreiben irgend eines eigenen Gedankens, sei's nur ein kurzes Briefchen, eine Sentenz, ein Berichtchen oder einer auf Grund eines Lesestückes gemachten Aufgabe zc. Der bern. Unterrichtsplan gebraucht hiefür den Ausdruck „*Aufsetzen*.“

6) „*Nachschreiben*, wobei man einen fließenden Vortrag auf seine Hauptsätze zurückführen lernt.“ — Es könnte dieß von reifern Schülern etwa im Realunterrichte versucht werden, statt dem leidigen Diktiren, wie es die Welschen treiben. In den Sprachübungen wird übrigens das Konzentriren ungefähr denselben Zweck erreichen.

7) „*Uebersetzungen*, das erste Hülfsmittel zur Bildung einer Nation und Sprache.“ — So lange keine fremden Sprachen gelernt werden, kann bei uns von einem eigentlichen Uebersetzen natürlich nicht die Rede sein. Doch kann dasselbe einigermaßen ersetzt werden durch Uebertragungen aus dem Dialekt in die Schriftsprache und aus der Poesie (epischen Inhalts) in die Sprache der Prosa.

8) „*Disputiren*, das zum Wettstreit dienen kann, sich einander in Schnelligkeit der Gedanken und Scharfsinn des Ausdrucks zu übertreffen.“ — Das mündliche Sprechen wird jedenfalls in den deutschen Schulen zu wenig geübt und in den welschen wird mehr nur recitirt. Das eigentliche Disputiren wäre schwer auszuführen,

dagegen kann das Referiren über Gesetstücke und die Realien dasselbe einigermaßen ersetzen.

So weit Herder, mit dessen Forderungen wir unsere gegenwärtige Sprachmethode mit Rücksicht auf die beiden Kantonstheile jeweilen in Kürze verglichen haben und finden müssen, daß wir beiderseits noch vor jenem aufgestellten Ideal weit zurückstehen. Möchte es dem „Educateur“, dem neuen Schulorgan der romanischen Schweiz, mehr als dem Journal scolaire vergönnt sein, die eigentlichen Kardinalpunkte des Unterrichts und der Methode überhaupt zu besprechen und die Ideen der französischen Schweiz hierüber mit der deutschen Schweiz auszutauschen, was sicher für beide Theile sehr ersprießlich und heilsam sein müßte und wozu auch der „Schulfreund“ sein Scherflein beizutragen von Herzen gern bereit wäre.

Ein Ehrenruf!

Wenn auch im Allgemeinen die traurige Erfahrung konstatirt werden muß, daß die Erwartungen, die man von der Einführung des gesetzlichen Besoldungsminimums der Lehrer gehegt, leider nicht in Erfüllung gegangen und die Gemeinden in La h m e m statt in e d l e m Wettstreit meistens nicht über das hinausgegangen sind, was sie durchaus von Gesetzes wegen zahlen müssen, so giebt es doch auch einzelne ehrenwerthe Ausnahmen, die es verdienen, vor andern genannt und öffentlich belobt zu werden. Es gilt dieß heute nicht etwa der reichen Gemeinde M a i k i r c h, die endlich, hauptsächlich auf Betrieb des dortigen schulfreundlichen Pfarrers Grütter, die Besoldung des Oberlehrers vom Neujahr an um 100 Fr. erhöht hat, so daß dieselbe von nun an um den gleichen Betrag über dem Minimum steht; es gilt dieß auch nicht der rebenumkränzten, wohlhabenden Gemeinde T w a n n, die vor einigen Wochen die Besoldung des Oberlehrers um Fr. 300, des Mittellehrers um Fr. 240 und der Lehrerin um Fr. 50 erhöht hat, obschon eine solche Aufbesserung von circa Fr. 600 allerdings jene Gemeinde ehrt und von einem schulfreundlichen Sinne in derselben zeugt: sondern es gilt dießmal öffentlich zu ehren die größtentheils arme Kirchgemeinde B ü r g l e n im Amtsbezirk Nidau mit 10 Schulen und circa 500 Schulkindern in